

# Volksstimme

Eingelnummer 15 Bfg.

Redaktion:  
Halle a. S., Gr. Braunschweigstraße 17  
Fernsprecher 6802  
Erscheinungstage täglich von 12-1/2 Uhr.

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)  
für den Regierungsbezirk Merseburg  
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschaftler“  
täglich nachmittags 2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag und Expedition:  
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27  
Fernsprecher 6407  
Postfachnummer Leipzig Nr. 87573.

Nr. 20 Preisvertrieb: Monatlich 225 Mk. bei Haus. Bei Abholung 200 Mk. Bei den Postämtern durchschlaglich 600 Mk. ohne Postgebühr Einzelnummer 15 Bfennt. Halle, Sonnabend, den 24. Januar 1920 4. Jahrgang

## Was ist zu tun?

W. V. Das ist die große Frage, die sich der denkende Mensch heute vorlegt, über die sich klar zu werden es in Sonderheit heute Pflicht jedes irgendein politisch und am Wohle der Arbeiterklasse interessierten Sozialisten in Deutschland ist. Die revolutionäre Epoche, in der wir uns befinden, steht unabweisbar auf einem neuen Abschnitte. Dieser Abschnitt kennzeichnet sich durch den vom deutschen Volkswismus in den Rücken der sozialdemokratischen Kampfesfront geschlagenen Döschhof, kennzeichnet sich äußerlich durch die blutigen Berliner Umrisse anlässlich des parlamentarischen Attentats auf das deutsche Volkstum am 13. Januar 1920 und schließlich durch die Tatsache, vor der nicht der Kopf in den Sand gesteckt werden kann, daß es dem Volkswismus gelungen ist, Teile der deutschen Arbeiterkraft zu erfassen und sie in eine Politik treiben zu lassen, die bewußt mit allen Mitteln darauf hinarbeitet,

das Proletariat zu verenden und zu entziehen, die Wirtschaft völlig zu ruinieren und, nachdem hergestellt eine neue revolutionäre Stimmung der Massen künstlich erzeugt ist, auf den Trümmern Deutschlands die bolschewistische Diktatur zu errichten. Auch von den ehemals unabhängigen Sozialdemokraten, die Spartakus erst einen Finger, dann die ganze Hand gaben und ihm heute völlig verfallen sind, wird dabei vergessen, daß die Verwirklichung ihrer russischen Ideen die schlimmste aller Revolutionen, einen ungeheuren weißen Terror und ein Meer roten Proletariaterrützes in unmittelbarer Gefolgschaft haben muß.

Schon Karl Marx war im Jahre 1850 genötigt, gegen derartige Revolutionen am jeden Preis Front zu machen. „An die Stelle der kritischen Anschauung“, sagt er da, „setzt die Minorität eine dogmatische, an die Stelle der materialistischen eine idealistische. Statt der wirklichen Weltanschauung wird ihr der bloße Wille zum Triumph der Revolution.“ Während alles geistliche mühe, um die Arbeiterkraft von der lazarischen Dauer der ökonomischen Umwälzung zu überzeugen, ist die Parole der Revolutionen: Wir müssen gleich zur Herrschaft kommen, oder wir können uns schlafen legen.“ So Karl Marx vor 70 Jahren, und so ist es noch heute, so klangen die Rufe der Jubel, Laus und Preis, als sie die Massen vor dem Reichstag zur Tat aufriefen, und so klingen vor jeder Seite der unabhängig kommunikativen Presse. Nun hat sich die Situation seit Marx erheblich geändert. Waren es damals verzerrte Wirkstoffe, die geschickt werden mußten, so sind wir heute in einer revolutionären Epoche, deren Anfang der Weltkrieg, dessen Ungewißheit die deutsche Revolution war und deren Ende noch nicht anzudeuten ist, und stehen durch den katastrophalen Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens vor der Tatsache, daß immerhin gewisse (dem Gassen gegenüber geringfügige) Volksteile sich keinem unerlösten Radikalismus verschrieben haben. — Während wir einerseits die in unserer Mitte bergen und ihnen durch das neue Recht ihre Verwirklichung ihrer Gewaltpläne zum Schaden der deutschen Arbeiterkräfte bieten, können wir auf der anderen Seite die durch das Kriegsverbrechen

gegangene Not zu ungeheurer Größe, und in dem Augenblick, da hier die letzte Kraft in die Hände greifen muß, um Hilfe zu leisten, dort die Sozialdemokratie im Kampfe gegen das Unternehmertum nicht um Recht für die Arbeiterkraft zu erringen bemüht ist, in diesem Augenblicke höchster Aufmerksamkeit zucht Spartakus den Dolch zum Stos.

Dieser einem blinden erkennbare Abschnitt der deutschen sozialen Revolution fordert revolutionäre Entschlüsse von höchster Verantwortung. Es darf der Sozialdemokratie Deutschlands keine Frage der Parteifolge sein, wie jetzt zu handeln ist: hier gilt für Beistehen als Vorkämpfer des deutschen Sozialismus, hier gilt für Beistehen, wenn dereinst die Revolution Geschichte geschrieben wird. Nur die kritische Anschauung der tatsächlichen Verhältnisse, nur die klaren Tatsachen und die daraus resultierenden Entwicklungsmöglichkeiten für das Proletariat werden Richtschnur dieses Handelns sein müssen. Wir stehen vor dem völligen Bankrott unserer Wirtschaft. Was der Krieg übrig gelassen, hat planmäßige Sabotage der Volksteile von links vernichtet. Ohne das irgend ein anderer Ausgang zu verschließen wäre, ist die Zahl der betrieblichen Sofomotooren seit einem Jahre um 600 verringert, die Schienenfahrzeuge werden alljährlich läppisch überfordert, die Kohlenzufuhr reicht nicht aus, wie lange die Kohlenzufuhr reicht, ist nicht zu sagen, wie lange die Schienenfahrzeuge verkehren können. Die Beweise aber ist, daß in radikale Wege der

## Holland lehnt die Auslieferung ab.

Berlin, 23. Jan. In der Antwortnote Hollands betreffs Auslieferung des Kaisers heißt es: Weder die konstituierenden Gesetze des Königreiches noch die hundertjährige Tradition, die von jeder die Niederlande zur Justiz für alle diejenigen gemacht haben, die in internationalen Konflikten unterlagen, gestatteten der niederländischen Regierung, dem Wunsche der Mächte zu willfahren und dem vormaligen Kaiser die Wohltat dieser Gesetze und dieser Tradition zu nehmen. Das Recht und die nationale Ehre widerstehen sich dem.

Wilhelm II. genießt in Deutschland sehr wenig Sympathien, und diejenigen, die etwas anderes behaupten, liegen damit nur sich und anderen etwas vor. Es gibt unter denen, die das persönliche Regiment dieses rechtungslos entworfenen Diktators bekämpfen, sicherlich nur wenige, die Schadenfreude über sein persönliches Schicksal empfinden und ihm weiteres Unglück wünschen. Auf der anderen Seite gibt es aber unter denen, die Wilhelm II. einst in seinem Glanze umhüllten, nur sehr wenige, die um das Schicksal ihres einstigen Herrn ernstlich bekümmert sind. Die ganze Frage ist nicht eine persönliche, sondern eine politische.

Aber dem sei, wie ihm wolle, zweifellos hat Holland recht getan, daß es das Auslieferungsbegehren ablehnt. Die gesamte holländische und die westliche Presse steht auf diesem Standpunkt und bezeichnenderweise hat auch die französische Presse nicht viel freundliches Worte für das Auslieferungsbegehren angebracht. In der englischen Presse wurde behauptet, daß die Entente, wenn Holland ablehnt, an Deutschland die Aufforderung richten werde, die Auslieferung Wilhelms von Holland zu verlangen und so dann den Auslieferer der Entente zur Aburteilung zu übergeben.

Ob die Entente zu einem solchen Vorgehen berechtigt ist, ist im höchsten Grade fraglich. Die Strafbestimmungen des Friedensvertrages behandeln in einem Artikel die Auslieferung. Willens durch Holland, in einem anderen Artikel die Auslieferung der übrigen Personen, die sich gegen die Kriegsebene verurteilt haben sollen, durch Deutschland. Deutschland ist verpflichtet, ohne Prüfung der Unterlagen, alle Personen auszuliefern, die verlangt werden, aber dadurch, daß Wilhelm II. in einem besonderen Artikel behandelt wird, ist ausdrücklich gesagt, daß er zu den Personen, die durch Deutschland auszuliefern sind, nicht gehört. Der Fall, daß Holland nicht ausliefert, könnte, wurde ebenfalls nicht vorgesehen.

Wäre die Entente mittels einer feine gemagte Auslegung des Friedensvertrages von Deutschland auch die Auslieferung Wilhelms verlangend, so würden die Schwierigkeiten der deutschen Regierung dadurch nicht verringert werden. Außerdem würde Holland infolgeaussetzungen handeln, wenn es nach Ablehnung eines von der Entente bestellten Auslieferungsbegehrens dem deutschen Auslieferungsbegehren nachkäme. Denn es wäre in solchen Fälle von vornherein klar, daß die deutsche Regierung nur die Sprechmaschine der Entente wäre. An dem Grundbaß des Vortrags könnte ein solcher Rollenwechsel nichts ändern. Würde heute ein faktisch geschlossenes Deutschland, Joungens für eigene Rechnung, die Auslieferung Wilhelms II. verlangen, um ihn den Freies zu machen, so würde Holland wie jeder andere Staat das Auslieferungsbegehren ablehnen.

Parole ausgeben, die Schicksalsentscheidend im Verban Tat werden zu lassen, gewiß ist das die politische Situation in Deutschland, der Eisenbahner, sollte es was es wolle, zum Zustand bewegen wollen, gewiß ist, daß Generalstreikaktion an allen Orten und Enden am Werke ist, und gewiß ist schließlich,

### das der bolschewistische Diktator

in den Rücken der deutschen Arbeiterklasse sein Märchen ist, wie der angebliche Reichsminister der Sozialdemokratische Partei Deutschlands und ihre Vertreter in der deutschen Volksregierung mögen sich selbst sein lassen, was im alten Rom in solch kritischen Situationen galt: „Caveat consul ne res publica detrimenti capiat“ (mögen die Konsuln acht haben, daß die Republik nicht Schaden nimmt!). Die Augen auf, gespannter Aufmerksamkeit nach rechts und links, und dann mit voller und aller Kraft geradabwärts, voraus und hindurch! In diesem Augenblick darf es keinen Zweifel geben, was zu tun ist, es gibt nur ein Mittel, dem zu entsprechen ist, und wenn die letzte Karte dazu ausgemerzt werden soll. Die Regierung wird jedoch eines dabei nicht vergessen dürfen was Erwin Barth an dieser

Wer hätte etwa den Joren ausgeliefert, wenn es ihm gelungen wäre, sich nach rechtzeitig auf fremdes Gebiet zu retten? Die Ablehnung des Auslieferungsbegehrens durch Holland kann umgekehrt möglicherweise einen Umstimmung in der ganzen Auslieferungsafrage herbeiführen. Die Opposition gegen die Auslieferung ist auf Seiten der Entente stark und im Wachsen. Es ist kein Geheimnis, daß die meisten der alliierten Staaten in dieser Frage eine Zurückhaltung beobachten, die ihre Ablehnung gegen das gesamte Verfahren einwirkend. Würde diese ganze Frage der Bundesversammlung des Völkerbundes unterbreitet werden, der in demnach zu funktionieren beginnen soll, so würde bei freier und ungestörter Abstimmung wahrscheinlich die entscheidende Mehrheit gegen die Auslieferung stimmen. Aber auch in England, das der eigentliche Träger dieses unglücklichen Gedankens ist, ist ein starker Zweifel an der Zweckmäßigkeit des beschlossenen Vorgehens vorhanden. Würde nun durch die Ablehnung Hollands, den früheren Kaiser auszuliefern, der Prozess gegen diesen unmöglich gemacht, so wäre das große Frust- und Schandmal aus dem ganzen geplanten Verfahren herausgerissen, und seinen noch unbestehenden Anhängern könnte es dadurch leichter werden, auch auf den Rest zu verzichten.

Kommt es aber anders — und dafür spricht heute noch immer die viel größere Wahrscheinlichkeit —, so muß die deutsche Regierung auch diesen Punkt des Friedensvertrages anstreifen, soweit sie dazu imstande sein wird. Eben erst ist der Frieden abgeschlossen worden, dessen die ganze Welt so dringend bedarf, und darum kann man sich schwer vorstellen, daß aus der Auslieferungsafrage ein Konflikt entstehen könnte, der die Ruhe der Welt von neuem erschütterte.

## Die Heimkehr aus Frankreich.

Die bis zum 23. Januar ankommenden Gefangenenzüge bringen lediglich Kriegsgefangene für das besetzte Gebiet. Erst vom 25. Januar ab werden Gefangenenzüge in das rheinische Gebiet einströmen.

Am 23. Jan. Wie die Reichsarmee Köln meldet, trafen bis heute abend täglich drei Züge mit Kriegsgefangenen planmäßig in den Durchgangslagern Jülich, Düren und Eschweiler ein. Die Züge kamen aus Belgien, Moson, Alstert, Cambrai, St. Quentin, Chaulnes, Caen und Rouen. Außer den drei Zügen, die auch weiterhin in den drei vorgenannten Durchgangslagern eintrafen, begann heute der Abtransport aus den südlichen Einheiten täglich einem Zuge nach den Durchgangslagern von Worms und Grödenheim. Anzunehmende Gerüchte von einer Befreiung der Gefangenen während der Fahrt durch Frankreich und Belgien entbehren jeder Grundslage.

### Generalstreik in Paris?

Paris, Mailand, 23. Januar. „Corriere“ meldet aus Paris, dort sei wegen einiger Verhaltungen der Generalstreik erklärt, an welchem fast alle Arbeiter teilnahmen. Der Streik dehnt sich auf die Provinz aus.

Stelle nicht angedeutet: die Lebensmäßigkeit in den täglich steigenden Preisen. Ausgleiche müssen geschaffen werden in oder in. Anlauf aber wird das deutsche Volk und die deutsche Arbeiterkraft, soweit sie nicht dem Geispeit des Bolschewismus nachjagt,

### setzt zu einer Regierung stehen,

die klar den neuen Abschnitt unserer revolutionären Epoche erkannt hat und dementsprechend handelt. Wenn in Schillers „Wallenstein“ am Ende Buttler und seine Hauptleute den genialen, aber einsichtreichen Friedländer umzubringen formen und der Kammerdiener die Eindringlinge zur Ruhe weist, ruft laut ihm Dewourer entgegen: „Reund! Reht ihr's Zeit zu färlernen!“ — So ist's auch heute. Die Tage der resignierten Ruhe müssen für den sozialdemokratischen Arbeiter zu Ende sein. „Reund! Reht ihr's Zeit zu färlernen.“ Volkslager das Herz und die Brust mit einer richtigen Gesinnung aus dem Geiste des gleichen Hoffens für alle, aus dem Geiste des gleichen Kampfes für alle, aus dem Geiste des Sozialismus, die Reue aber gewaltig im starken Willen gegen die Überläufer auf unserem geraden Wege und das Auge voraus auf das Ziel: Das ist zu tun!







**Walhall-**  
Operettentheater.  
Sonnabend, Sonntag,  
Montag:  
**Keusche Susanne.**  
Dienstag:  
**Die Faschingsfee.**  
Sonntag 7 4 Uhr:  
**Der Schuster und  
die Zauberstiefel.**  
Kleine Preise.  
Kinder halber Preise.  
Ravens Sonntag ab 10.

**Stadttheater**  
Sonnabend, Sonntag,  
Montag, Dienstag,  
Mittwoch,  
nachmittags 3 Uhr  
Gastspiel der  
Librettisten-Künstler-  
Gesellschaft:  
**Snowwittchen und  
die sieben Zwerge.**  
Sonntag, d. 25. Jan. 20.  
Anf. 7 Ende 10 Uhr  
**Der Bajazzo.**  
Hierauf:  
Cavalleria rusticana.  
Montag den 6. Jan 20.  
Anf. 7 Ende 9 Uhr  
**Das Dorf ohne Glocke.**

**Chalot-Theater**  
Wappiel des  
Stadttheater-Vorstands.  
Sonntag, den 25. Jan 20  
Anfang 7 Uhr:  
**Einige Menschen.**

**Einige Menschen.**



**Täglich**  
**Arme Thea**  
Grosses Drama  
in 6 Akten  
mit  
**Lotte Neumann**  
nach dem gleich-  
namigen Roman  
von Rud. Strauß

**Paul Heidemann**  
in dem pikanten  
Lustspiel

**„Los vom Weibe“**  
in 3 Akten.  
**Toller Humor!**

Sonnabend, Sonntag und  
Montag nachm. 3 Uhr,  
je eine Vorstellung des  
Eisenfilms

**Der Tempelräuber**  
für Jugendliche erlaubt!

**Opheum**  
12 Steinweg 17

**Zigaretten**  
gar. rein Tabak liefert ab  
100 Stck. 20.- Mr. je  
Neb. Gräfelstr. 37/17.

**CREMON**  
Feinster  
Schuh- und  
Lederputz  
überall  
zu haben!  
Hans Günther & Co.,  
Leipzig.

# Die Herrin der Welt

Täglich der **4.** Teil  
des neuen Riesensfilms der Ufa

## König Makombe

im

### Alte Promenade 11a

Vorführung 3.50 6.00 8.20.

## Leipzigerstrasse 88

Fernruf 1224.

Ein Meisterstück der deutschen Kinematographie:

# Hungernde Millionäre

Aus dem Inhalt: Grosse Massenszenen, gewaltige Naturereignisse,  
Befreiung mittels Flugzeugs aus gefährvollster Lage.

Vorführung: 3.40 5.50 8.00.

## Das Ersatzbübchen.

Eintlass 3 Uhr. Beginn 3 1/2 Uhr.  
Die Abend-Vorstellung beginnt 7.50 Uhr.

**Achtung! Achtung!**  
Kaufleute! Industrielle! Handwerker! Beamte! Arbeiter! Angestellte! Rentner!

## Der Staatsbankrott

muss vermieden werden. Helfen kann uns nur gemeinsame  
Arbeit und nicht Parteizänke. Im Anschluss an die Massen-  
ve s-mulung am vergangenen Sonntag wird Herr Abgeord-  
neter Dr. Schreiber am kommenden Sonntag, vom 11 Uhr,  
im „Walhall-Theater“ über das Thema:

### „Nicht Parteizegänke, sondern gemeinsame Arbeit!“

(Der Weg zum Aufbau) sprechen.

**Die Not der Zeit erfordert ein einiges Volk.**  
Bürger von Halle! Männer und Frauen, erscheint zu dieser  
Versammlung wieviel in Massen! Es werden nur die polizeilich  
vorgeschiedene Anzahl von Karten verlangt.

Vorverkauf: Mitglieder 25 Pfg. Nichtmitglieder 50 Pfg. im Parteilokal, Leipzigerstrasse 21;  
Filiale der Saale-Zeitung, Gr. Ulrichstr. und im Zigarren-Geschäft Thümler, Bernburgerstr.,  
Ecke Ludwig Wuchererstrasse.

**Verein der Deutschen Demokratischen Partei.**

# Licht-Spiele

erstaufführung, erstaufführung,  
Heute und folgende Tage:  
**Richard Eichbergs grosser Sensations-Film:**  
**Sünden der Eltern!**  
Ein soziales Zeitbild.  
5 Akte. Hauptdarsteller: **Bruno Decarli, Lee Parry,  
Violette Napierska.**  
Vorführung: 3.25, 5.05, 6.50, 8.40.  
Wochentags: Einlass 3 Uhr, Anfang 3 1/2 Uhr.  
Sonntags: Einlass 2 1/2 Uhr, Anfang 3 Uhr.  
Grosse Ulrichstr. 51.  
**Im Herzen der Stadt**

**Kramers Künslerspiele,**  
Delflandstrasse 2, am Reichsbahn,  
**Das beste Kabarettprogramm.**  
Wöchentlich neuentwickelte Kunstkräfte.

**Kaffeehaus Roland,**  
Markt 123.  
Täglich **Künstler-Konzert.**  
Anfang abends 8. Sonntag nachm. 4 Uhr.  
Carl L. nge.

**Burg-Kaffee,**  
Wissenschaft, Gr. Burgrstr. 13/15.  
Angenehm

**Familien-Aufenthalt,**  
**„Freier Sängerkhor“ Halle**  
gegründet von Mitgliedern der alten Soj.-dem. Partei.  
**Unsere erste General-Versammlung**  
findet am 30. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Schull-  
saal, Reichsbahnstrasse, statt. Wir bitten alle Parteige-  
nossen und Freunde zu ihrer Stelle, sich an dieser Ver-  
sammlung zu beteiligen und Mitglieder dafür zu werden.  
Die Einzelnamen finden ihren Freigang hier.  
Mit freiem Zutritt.  
Der Vorstand: J. A.: Otto Schöpe.

**Volkspark**  
(grosser Saal)  
Sonntag, 25. Januar, 11 Uhr:  
**Grosse Matinee**  
d. Philharmonischen Orchesters  
Leitung: Kapellmeister Erich Augustin.

Nachmittags 3 Uhr  
das grosse beliebte  
**Wiener Ballfest**  
Volle Besetzung. Neueste Tänze.

**3 Könige, Ki. Klausstr. 7**  
Nähe des Marktes  
Bestes Familien-Varieteo am Platze  
**Beifallsstürme erringen**  
**Karl Martin :: Ernst Hofer**  
mit seinen neuen Schülern der Sprecher zum Volke  
um die anderen vorzüglichen Kräfte.  
Anfang 6 Uhr. Eintritt 75 Pfg.

**Dekorations-Malerei**  
**Wilh. Neumann,**  
Grosse Brauhausstrasse Nr. 27  
(Güntners Brauerei).  
Schilder :: Plakate  
Möbel-Lackierung.

**Sozialdemokrat Verein f. Halle u. Saalkreis. (Alle Partei)**  
Gegründet 27. März 1889.  
Dienstag, den 27. Januar, abends 7 Uhr, im Saale der Weisheitskammer,  
Ecke Bernburgerstrasse und Mühlweg.

**Anherordentliche Mitgliederversammlung.**  
Herr Professor Waentig, Halle, spricht über den  
**Staatsbankrott.**

Der Vortragende ist als Nationalökonom bekannt und wird das Thema mit  
der wissenschaftlichsten Genauigkeit erörtern. Der Staatsbankrott ist die  
der schlimmsten politischen Katastrophen. Jedes Mitglied muß hierüber unter-  
richtet sein. Deshalb verlässt niemand die Versammlung. Nichtmitglieder  
haben gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pfg. Zutritt. Mitglieder haben gegen  
Verzicht auf das Mitgliedsrecht freien Zutritt. Der Vorstand.

**Apollo-Theater**  
Heute, abends 7 Uhr,  
Jan. 24. Matinee  
u. morgen Sonntag als  
Jubiläumsvorstellung:  
**Zum 25. Male:**  
**„Fri. Puck“**  
Sonntag, nachm. 3 Uhr  
bei kleinen Preisen:  
Die 3 Hauptmännchen.  
Vorverkauf 9-1 u. 5-6,  
Sonntags halbiert.

**ZOO.**  
Sonntag, d. 25. Jan. 20,  
nachmittags 3 Uhr:  
**Konzert**  
vom Sinfonie-Orchester.  
Leitung:  
Musikdir. Max Seifert.  
Eintrittspreise:  
für Erwachsene 1.- M.,  
Kinder -50.-

**Hafenfelle**  
kaufen zu Höchstpreisen  
Gedr. Dangjowitz,  
Fischerplan 2. Tel. 118

**G. Schaible**  
Möbellabrik  
Gr. Märkerstrasse 24  
am Ratskeller.

**Leder-**  
Ausschnitt,  
Schuhmacher,  
Bedarfsartikel,  
Maß-Schäfte,  
Ledercreme, Aperturen  
**F. Noack,**  
Leipziger Strasse 14  
Ecke Gr. Sandberg.

Speisezimmer  
Herrenzimmer  
Schlafzimmer  
Küchen und  
einzelne Möbel jeder  
Art  
empfiehlt in grosser Aus-  
wahl  
**G. Schaible**

Freien  
Halle  
Saale  
Küchen  
einzelne  
Möbel  
jeder  
Art  
empfiehlt  
in grosser  
Auswahl  
**G. Schaible**

Freien  
Halle  
Saale  
Küchen  
einzelne  
Möbel  
jeder  
Art  
empfiehlt  
in grosser  
Auswahl  
**G. Schaible**

Freien  
Halle  
Saale  
Küchen  
einzelne  
Möbel  
jeder  
Art  
empfiehlt  
in grosser  
Auswahl  
**G. Schaible**

Freien  
Halle  
Saale  
Küchen  
einzelne  
Möbel  
jeder  
Art  
empfiehlt  
in grosser  
Auswahl  
**G. Schaible**

Freien  
Halle  
Saale  
Küchen  
einzelne  
Möbel  
jeder  
Art  
empfiehlt  
in grosser  
Auswahl  
**G. Schaible**

Freien  
Halle  
Saale  
Küchen  
einzelne  
Möbel  
jeder  
Art  
empfiehlt  
in grosser  
Auswahl  
**G. Schaible**

Freien  
Halle  
Saale  
Küchen  
einzelne  
Möbel  
jeder  
Art  
empfiehlt  
in grosser  
Auswahl  
**G. Schaible**

Freien  
Halle  
Saale  
Küchen  
einzelne  
Möbel  
jeder  
Art  
empfiehlt  
in grosser  
Auswahl  
**G. Schaible**

Freien  
Halle  
Saale  
Küchen  
einzelne  
Möbel  
jeder  
Art  
empfiehlt  
in grosser  
Auswahl  
**G. Schaible**



Partei-Angelegenheiten.

Sozialdemokratischer Verein für Halle. Am Dienstag, den 27. Januar, abends 7 Uhr, findet im Saal des 'Waldes' eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt...

Nichtmitglieder haben gegen ein Entgelt von 60 Pf. Zutritt.

Die Beschlüsse der Versammlung sind im Beisein der Mitglieder zu beschließen.

Preussische Landesversammlung.

Höhere Lebensmittelpreise, höhere Steuern! Die preussische Landesversammlung erledigte heute zunächst nur kleine Angelegenheiten...

Die Sicherheit für den Stadtreis Halle (Saale) und den Saalreis unter Zustimmung des Regierungskommissars:

- 1. Den Polizisten und Offiziersdienern verleihe ich die Rechte von Wollweibern und Wollweibern der Staatsanwaltschaft.
2. Die Bestimmungen und Aufträge unter freiem Himmel sind verboten...

Der Druck und Vertrieb von kommunikativen Zeitungen sowie von Flugblättern, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten befassen, ist verboten.

Das Unternehmen, Arbeitswillige in ihrem Recht auf Arbeit durch Gewalt, Bestechung, Zwang, Verführung, Bestechung oder andernfalls rechtswidrigem Handeln sonstiger Art zu beeinträchtigen, ist verboten.

Auf die Bestimmungen des § 6 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 13. 1. 20, wonach jedes Unternehmen der Stilllegung lebenswichtiger Betriebe verboten ist, wird besonders hingewiesen.

Zusicherungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 13. 1. 20 befristet.

Dr. Kaumburg, den 20. Januar 1920. Der Reichsminister des Innern: Dr. Kaumburg.

Wollweiberei.

Herr Koenen, der große Käsefresser von Halle (Saale) (siehe Berlin), hielt am Sonntag den 22. d. im Saal des Waldes einen öffentlichen Vortrag über die unethische Frage, wobei er den Wollweibern einen sehr hohen Stellenwert beigemessen hat...

Was wenn? - Nun von Scheidewitz, der seinen Parteibildungsmitgliedern... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Und wieder: Um die Pensionswohnung.

Meine Pensionswohnung über die Herrschafts-Besitzerin des früheren Königs... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 10. mehr erlitten ich, als mehrere Wochen darauf vom Pensionsamt... Die Pensionsamt hat mir die Wohnung, erhalte ich es bis zum Ende...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei und Kommissar des Ministeriums...

Der 'Kette Eingemerkter' - Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Aus dem Stadtreis.

Veränderung des Ausnahmestandes. Auf Grund der §§ 1 und 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 13. Januar 1920...

Reines Seuilieren.

Am dritten Male wurde am Donnerstag abend im Stadtheater das Komödienstück 'Paradies' gegeben...

Ständchen wurden gelehrt im Stadtheater aufgeführt. Ebenfalls, die icher Schiedsrichter...

Am dritten Male wurde am Donnerstag abend im Stadtheater das Komödienstück 'Paradies' gegeben...

Ständchen wurden gelehrt im Stadtheater aufgeführt. Ebenfalls, die icher Schiedsrichter...

Am dritten Male wurde am Donnerstag abend im Stadtheater das Komödienstück 'Paradies' gegeben...

Ständchen wurden gelehrt im Stadtheater aufgeführt. Ebenfalls, die icher Schiedsrichter...

Am dritten Male wurde am Donnerstag abend im Stadtheater das Komödienstück 'Paradies' gegeben...

Ständchen wurden gelehrt im Stadtheater aufgeführt. Ebenfalls, die icher Schiedsrichter...

Am dritten Male wurde am Donnerstag abend im Stadtheater das Komödienstück 'Paradies' gegeben...

Ständchen wurden gelehrt im Stadtheater aufgeführt. Ebenfalls, die icher Schiedsrichter...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Am 15. Januar von Mitteln der alten Sozialdemokratischen Partei... Am Freitag überließen die Herren Koenen gern die lodernde Wollweiberei...

Der öffentliche Hof Hof... Die Herren die die Stelle der...

Lehrer und Arbeiter.

Wie Anstimm verzeichnen mancher Lehrer ihre tiefste...

Fachlehrer.

Man schreibt uns: Adventuren werden in Goldminen...

Die Papstler Bandurier vor dem Schwurgericht.

Wegen des Raubmordes an dem Papstler Joseph am 14....

Die Papstler Bandurier vor dem Schwurgericht.

Die Papstler Bandurier vor dem Schwurgericht.

Die Papstler Bandurier vor dem Schwurgericht.

Die Papstler Bandurier vor dem Schwurgericht.

Die Papstler Bandurier vor dem Schwurgericht.

Die Papstler Bandurier vor dem Schwurgericht.

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Die Herren die die Stelle der... Die Herren die die Stelle der...

Aus dem Verbreitungsbezirk.

Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen... Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen...

Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen... Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen...

Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen... Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen...

Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen... Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen...

Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen... Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen...

Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen... Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen...

Literatur.

Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen... Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen...

Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen... Die Meisburger Oberlandbahn-Aktionen...









# Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 4

Halle, Sonntag, den 25. Januar

1920

## Erinnern.

Von Max Sebewitz.

(Schluß.)

V.

Am Montag morgen mußst ich fort. Hundert Menschen trafen wir zusammen. Wir wurden registriert, nummeriert und eingeteilt und dann gingen durch die Straßen nach dem Bahnhof.

Die Frauen und die Kinder und die Männer, die zu Hause blieben, standen Spalier und winkten uns die Abschiedsgrüße zu.

Was weiß ich noch von jener Zeit?

Ich seh nur Blumen, ich seh nur Frauen mit plötzlich gramzerfressenen Zügen, die bange Hoffnung zu verlassen suchten.

Du hast an diesem Tage mir keinen Abschiedsgruß gewinkt, du hast in der Fabrik die Pflicht erfüllt, doch in den vielen deiner Schwestern, da sehe ich dich, nur dich, mit deinem Schmerz, mit deinem Leid und deinem Mut. Die vielen Blumen, die die Straßen schönten, die formten sich zu einem Kranz, der hart und grob wie Dornenkrone dein Haupt und deiner vielen Schwestern Häupter zierte — drückte —

Der Zug trug uns zur Garnison, dort steck man uns in grauen Rock und zwängt uns Mordwerkzeuge in die Hand, dann setzt man uns von neuem auf die Bahn —

Und wieder gab es Blumen, Frauen, Kinder und Gesänge und eine sonderbare Fahrt war es auf alle Fälle, die uns durch Deutschland nach der Grenze brachte.

War es ein Hochzeitszug? War es ein Leichenzug?

Ich sah den ganzen Tag wie steinern und stierte immer vor mich hin. Was ich gedacht? Nichts mehr, ich war wie ausgebrannt und all ein Denken war gestorben.

Jede Station, die wir passierten, wurde urkräftig angeklungen. „Warum flüchtst du nicht mit, du trüber Kamerad?“ so sprach ein lustiger Gesell zu mir.

„Ich kann nicht singen,“ hab ich wohl gesagt ohne das Haupt zu heben. Konnte auch nicht, und hab in meinem Leben doch so viel gesungen.

„Du bist wohl feig und fürchtest dich“, so sprach der lustige Bruder zu mir weiter und wandte sich verächtlich, als ich ihm keine Antwort gab.

Und doch hätte ich ihm Antwort geben müssen, denn er hat recht gehabt und ich, ich hatte nicht den Mut, mir meine Feigheit selber zu gestehen.

Feig und ganz klein bin ich zu jener Zeit gewesen, ich hatte nicht den Mut, die höchste Menschenpflicht mit Freuden zu erfüllen, ich hatte nicht den Mut, das Mordwerkzeug mit Ekel fortzuwerfen und meinen Ekel in die Welt hinauszuschreien, ich hatte nicht den Mut, ich selbst zu sein, ich beugte mich vor in einem kleinern Menschen und beugte mich der kleinern Pflicht, die mich zuletzt um meiner Kleinheit willen zermalmen mußte.

Hier bin ich feig gewesen, wie es der Mensch zu jeder Stunde ist, wenn er den Glauben an sich selbst verloren hat —

Vier Jahre hat man mich durch Leid, durch Tod, durch Grauen fortgezerrt. In Flandern, Arras, den Vogesen, bei der Loretschöhe, an der Somme, in Polen, Lugland, in Galizien, in Serbien, in Mazedonien und den Karpathen, im heißen Wüstensande und den Alpen, da hab ich Menschen töten sehen und getötet und bin so dumpf und sonderbar geworden

Wie oft hab ich denn aufbegehrt?

So oft! So oft! Doch immer wieder sprach ein Kamerad mit warmem Feren auf mich ein: „Sei still, Kamerad, du machst es nicht und wenn du dich zerseht, bleibt's doch wie es gewesen. Wir haben es so lange durchgetragen, wir werden's weiter tragen und schließlich muß sich alles noch zum Guten wenden. Die Pflicht ist härter als des Menschen Wollen.“

Warum ließ ich mich niederdrücken? So lange niederdrücken? Heut weiß ich es nicht mehr zu sagen. Die Pflicht hat mir das Hirn zerfressen und schließlich was es doch die Pflicht, die mich endlich zur Tat hintrieb.

Im Graben lagen wir uns gegenüber. Wie wir es lange schon gewohnt. Die Hölle wurde losgelassen und was der Teufel speien kann, schlug auf uns nieder.

Da hat es mich hinausgepeitscht. Zur Hälfte zwischen unsern Gräben blieb ich stehen, zerbrach mit einem Ruck mein Mordwerkzeug. Die Brüder strikten alle — hüben, drüben — als ich mit mächtiger Stimme, die selbst das allgewaltige Tosen übertönte, bannte, zu ihnen sprach: „Zerbrecht die Waffen, Brüder!“ rief ich. „Zerbrecht und liebet euch und folgt der Pflicht —“

Und dann wollte ich ihnen von des Menschen Pflichten sprechen, da kracht es hüben, drüben und von der Brüder Kugel zerrissen und zerseht stürzte ich nieder, mein warmes Blut düngt wohlthätig die hart gestrafte und zerrissene Erde. —

An einem ruhigen Tag hat man mich eingegraben, mein Wille aber sprang empor in tausend Hirnen, tausend Herzen. —

VI

Und was ich heute von dir will? Warum ich heute endlich zu dir spreche?

Nicht viel ist es, was ich dir vorzutragen habe. Nur eine einzige Bitte will ich an dich richten: Erinnere dich, erinnere dich zu jeder Stunde des Paradieses, das wir einst durchschritten; erinnere dich der Hölle, durch die Unfertigkeit der Menschheit uns gehet hat und dann begrabe und achäre —

Es gibt trotzdem so viele gute Menschen Suche und nimm dir mutigen Gefährten, hab ihn so lieb, wie du mich einst geliebet hast und zeuge Kinder zeuge Menschen —

Und deine ganze Freude, deine ganze Kraft, die seht ein und mach aus deinen Kindern Menschen, ganze Menschen, die nur ganz lieben und ganz hassen können, die splitternaht und rein, geoffenbart und fleckenlos und groß mit nie gesenktem Haupt durchs Leben schreiten. Grab ihnen festes Wollen in das Herz und lerne ihn nichts als Liebe für die Welt und für die Menschen — und Haß, blutbittern Haß dem Kriege — — — !

## Ein Zehntel.

Von Hans Reimann.

In einer schäßlichen Strohhutfabrik, die zweihundert- unddreizehn Personen beschäftigte, wurden vor einer Reihe von Jahren zwei Freundinnen, Bertha und Jemgard, die ihren karglichen Lebensunterhalt durchs Flechten verdienten, vom Teufel geritten und rannten eines Tages während der Mittagspause zu einem Lotteriekollekteur, um für die nächste

Ziehung der Staatslotterie ein Los zu erstehen. Zu ihrem Leidwesen ersuchten sie, daß unter fünf Mark nichts zu haben sei, als welche Summe den Kauf eines Zehntellos gestattete. Betrübten Herzens zogen die beiden Mädels seine, verfügten sie doch im Höchstfalle über nicht mehr denn 50 entbehrliche Pfennige. Aber der Teufel ließ nicht so ter, sondern setzte ihnen goldene Höhe ins Ohr und stachelte sie auf, nicht abzulassen von geldgierigen Begierden, und er überredete sie, kapitalistisch geübte Kolleginnen ins Vertrauen zu ziehen und für das ansichtsvolle Unternehmen zu begeistern. Da Bertha hundert Eide ablegte, daß Fortuna mit ihnen sein und den Hauptgewinn in ihren Schoß werfen würde, und da ein Risiko von einer halben Mark immerhin zu verschmerzen war, fanden sich denn in der Tat acht junge Damen, welche sich mit ihr und Jrmgard zu einer Spielgemeinschaft verbanden, worauf die Beträge in großer Hast faßiert und dem gleichfalls zum Konsortium gehörenden Kaufmädchen Else übergeben wurden, damit diese das Zehntellos erwürbe. Else segte wie die Windsbraut von dannen und lehrte strahlenden Angesichts zurü, als halte sie bereits den großen Treffer in den Händen. Bertha aber steckte das Los zu sich und nahm es in Verwahrung. Es war Nummer 250 706.

Drei ungebildete Wochen flüchteten dahin. Jede einzelne der zehn lieferte den Beweis, daß die Vorstellungskraft des Weibes aus unerhöplichen Quellen gespeist wird. Berthas rosiges Zwerchfell war gebieterisch auf die Genossinnen hinübergelungen und erfüllte sie alle mit einem jähen Glauben an Fortunas Huld. Spöttisch begleitete das unbeteiligte Personal der Firma die Tage des Wartens, und während der Frühstück- und Vesperpausen bildete die Glückserpicht der zehn einen ausgiebigen, immer wieder belebbareren Gesprächsstoff.

Der Teufel, welcher lange genug versucht hatte, die Mädchen zu verwirren, fuhr unter Hinterlassung von Schwefelwasserstoff höllenwärts, ohne freilich das Spiel für endgültig verloren zu halten. Einstweilen war für ihn noch kein Nebel zu machen; denn die am Los Beteiligten schienen des guten Ausgangs sicher zu sein, als daß sie um ihren Fünfsziger geprellt werden konnten.

O Allgewalt des einfältigen Glaubens! Du vertreibst Aberglauben und seine helferselbstenden Teufelchen. Du erfüllst die Seele mit Stärke und zauberst das Ersehnte wunderbarlich herbei. Ein lammetweicher und durch keine noch so zarten Cirruswölkchen des Zweifels getrübtter Blauhimmel überwölbt Mensch und Welt und zwingt das widerwärtige Geschick zu Güte und Sanftmut.

Der Tag der Ziehung kam heran.

Der Tag der Ziehung war vorüber.

Es hob davon, eine Gewinnliste zu holen.

Die Arbeit der neun Flechterinnen ruhte. Die Strohhutfabrik hielt den Atem an, und aller Augen warteten auf das Kaufmädchen.

Da stürzte Else hochgerötet in den Saal und schrie mit verjagender Stimme: „Löh — rubo — — praba — mit . . . t a u s e n d . . . ähroh — lupp — —!“ Und sank zu Boden.

Man entwand ihr hastig das bedruckte Papier, suchte mit flackernden Pupillen und . . .

Schwarz auf weiß stand es zu lesen: 250 706 hatte den Haupttreffer und die Prämie errungen: — — 80 000 Mk!

Achtzigtausend Mark fielen auf die zehn Mädchen!

Achtzigtausend Mark — —!

Die Kunde von dem unerhörten Ereignis raste durch die Säle, und im Hui waren an die zweihundert Menschen um die Glücklichen versammelt. Im Kontor staken Federhalter im Tintenfaß, ein angeblühenes Brötchen lag einsam auf der Kopierpresse, und auf dem Telephon qualmte ein herrloses Zigarre.

„Achtzigtausend Mark! Achtzigtausend Mark!“ . . . Ein Mund schrie es dem anderen zu, und die Luft war zum Bersten voll von der unsäglich Zahl.

Auch der Chef bahnte sich einen Weg durch die tobende Menge und sprach seinen Glückwunsch aus. Die zehn jungen Damen, die ihn zitternd und in seltsamem Taumel anstierten, entließ er für heute, da sie gänzlich außerstande waren, irgendwelche vernünftige Beschäftigung zum Nutzen der Fabrik auszuüben.

Eng umschlungen und von den Hochrufen der begeisterten Menge begleitet, wankten sie zum Tore hinaus, und in aller Eilen wühlte die ungeheuerliche Hysterie mit den vier Rufen.

Sie wankten zum Lotteriekollektor und ließen sich den wahren Betrag auszahlen. Dann erhielten sie ihre achtzigtausend Mark und teilten sich eilig hinein, und der nächster Raum des Bankiers war mit einem Schläge von

Sonne erfüllt und von Jubel und Freudentränen. Aber auch der Teufel war wieder zur Stelle, und jede einzelne, insbesondere aber Bertha und Jrmgard, dachte: „Hätte ich doch das Los alleine gespielt, ich großes Kamel!“

Nun sei trocken und der Reihe nach berichtet, wie es den zehn Jungfrauen mit ihrem Mammon erging.

Die erste, Bertha, gab das Geld ihrer alten Mutter in Verwahrung. Sparte dazu, mietete sich einen Laden mit kleiner Wohnung und eröffnete ein Pugatelier.

Die zweite, Jrmgard, heiratete ihren Paul, einen Eisenbahnbeamten.

Die dritte, Else, zahlte den gewonnenen Betrag in der Fabrik ein und wurde Aktionärin. Ihre Absicht, Kaufmädchen zu bleiben, wurde vom Chef zunichte gemacht, indem er sie zu seinem Verhältnis erhobte. Sie wurde ein Luderchen.

Die vierte gab am Tage des großen Glückes allen Freunden und Freundinnen eine Gasterei mit anschließender Orgie. Auf unerklärliche Weise verschwanden die Taufmädchen, wahrscheinlich in den Klauen eines Gauners. Sie ging nach wie vor in die Fabrik und blieb, was sie war.

Der fünften wurde das Geld vom Stiefvater abgenommen. Der alte Herr versoff es allmählich und erlag einem Schlagflur.

Die sechste schaffte ihren Teil auf die Sparkasse. Am dem Bräutigam aus der Klemme zu helfen, vertraute sie ihm das Sparsassenbuch an. Der junge Mann ging durch die (braunen) Lappen. Nie sah man ihn wieder. Aber ihr Kind konnte eine gewisse Ähnlichkeit mit dem väterlichen Wafferschädel nicht verleugnen.

Die siebente kaufte sich stante pede ein Klavier, trug den Rest des Geldes auf die Reichsbank, nahm abends Klavierstunden, vergaßte sich in ihren Lehrer, dieser sich in die Schülerin. Vorhang.

Die achte verließ die Fabrik, besuchte eine Frauenberufsschule und wurde Privatsekretärin. Ihr Brotherr, der Direktor eines großen Unternehmens, erteilte ihr Unterricht in allerlei nützlichen Dingen. Sie vervollkommnete sich und machte ganz hübsch Karriere.

Die neunte kleidete sich strods in Lackschuhe und seidene Zähnchen, behängte sich mit Raja-Perlen und Simili-Brillanten, wurde entlassen, reiste an die See, gab sich als Baronesse aus, lernte einen Grafen kennen, der ihr die Ehe versprach und das Mädchen bis auf die letzten hundert Mark erleichterte, worauf sie zurückreiste und wieder in Stellung ging. Aber die Erinnerung an den „Grafen“ wird nie verblasen.

Die zehnte hatte den Ehrgeiz, eine große Schauspielerin zu werden. Sie nahm dramatische Stunden und lernte mancherlei. Dann sattelte sie um und richtete ihr Augenmerk auf die hehre Künstkunst. Auch das klappte nicht. In zwei Jahren war sie pleite, verpaßte den letzten Anschlag, sauf von Stufe zu Stufe und endlich von Treppe zu Treppe. Ende schlecht, alles schlecht.

## Bobby und die Dienstmädchen.

Die Frau Geheimrätin ist empört. Die Frau Geheimrätin ist eigentlich nur eine Frau Geheime Kanzleirätin, aber dieser Titel ist so lang und steif, sie nennt sich daher kurzweg Geheimrätin, das kann man ihr doch nicht verdenken, nicht wahr?

Also die Frau Geheimrätin ist entrüstet. Sie ist im Mietkontor gewesen und hat ein Mädchen für alles gesucht. Sie hat aber keins bekommen.

Das heißt, dazugewesen sind schon genug.

Bloß die Ansprüche, die die Frauenzimmer jetzt stellen, die sind ja einfach unerhört, die kann man ja gar nicht mehr befriedigen. Ein regelrechtes Zimmer verlangen sie. Denken Sie bloß!

„Ich denke, Frau Geheimrätin.“

„Wo soll ich denn die Miete hernehmen, um noch ein Zimmer extra für das Mädchen zu haben, das können wir doch nicht zahlen! Und nur acht Stunden Arbeitszeit und Sonntags womöglich schon von Mittag an frei, ja dabei wird doch meine Arbeit hier nicht fertiger.“

„Das glaube ich sehr gern, Frau Geheimrätin.“

„Man müßte ja zwei Mädchen haben, wenn alles in der Zeit geleistet werden sollte.“

„Das dürfte wohl das einzige sein, was übrig bleibt.“

„Ja, aber wer kann denn das in unseren Kreisen?“ Die Frau Geheimrätin ist unglücklich: „Und denken Sie doch, die Frauenzimmer! Was die sonst noch für Ansprüche machen. Die wollen doch essen, die sind doch nicht mit dem



zurückleben, was es auf Karten gibt, die Fragen gleich nach Butter und nach Fleisch. Nein, es ist schrecklich, was die haben wollen! Man müßte wirklich Gesetze erlassen, die sie zurückweisen in die richtigen Grenzen. Ob sich solch Frauenzimmer denn nicht einrichten kann?"

"Das wird sie schwerlich wollen, Frau Geheimrat! Nebenbei erlauben Sie doch mal rasch eine Frage: „Wo haben Sie denn eigentlich Bobby gelassen? Ihren Hund?" „Ach der" — sagt die Frau Geheimrätin — „der ist doch schon lange fort. Den hat mein Schwager auf seinem Gute."

"Wirklich? Ich hörte davon. Ich wollte es aber nicht glauben."

"Man kann ihm ja nicht mehr geben, was er braucht" — sagte die Frau Geheimrätin kläglich — „sehen Sie, solch Tier braucht doch gutes Futter und mal ein Stück Fleisch und seine Portion Knochen und muß doch seine Freiheit haben und sich auslaufen können, das kann man ihm ja nicht mehr geben, wo jetzt alles so teuer ist. Wenn man ein Tier nicht gut pflegen und unterbringen kann, darf man sich keins halten, nicht wahr? Wer ein Tier hat, der hat auch Pflichten."

"Stimmt, Frau Geheimrat, aber sagen Sie mal, hätte Bobby sich denn nicht am Ende auch ein bißchen — einrichten können?"

"Bobby? Ach so, da wollen Sie hinaus?" Die Frau Geheimrat hat mit einem Male verstanden, sie fährt auf und ist flammender Entrüstung. „Na, hören Sie mal! Ein Tier muß natürlich seine Ordnung haben, das ist doch überhaupt nicht miteinander zu vergleichen, das in einem Atem zu nennen! Das ist doch aber ganz etwas anderes — so ein Tier und ein dummes Dienstmädchen!"

Gretchen Goebeler.

## Die Natur.

Von Johann Wolfgang Goethe.

Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen — unvermögend, aus ihr herauszutreten, und unvermögend, tiefer in sie hineinzutreten. Angebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arme entfallen.

Sie schafft ewig neue Gestalten; was da ist, war noch nie; das war, kommt nicht wieder: alles ist neu und doch immer das Alte.

Wir leben mitten in ihr und sind ihre fremde. Sie spricht unaufhörlich mit uns und verrät uns ihr Geheimnis nicht. Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt über sie.

Sie scheint alles auf Individualität angesetzt zu haben und macht sich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Werkstätte ist unzugänglich.

Sie lebt in lauter Kindern; und die Mutter, wo ist sie? — Sie ist die einzige Künstlerin: aus dem simpelsten Stoff zu den größten Konstrakten; ohne Schein der Anstrengung zu der größten Vollendung — zur genauesten Bestimmtheit, immer mit etwas Reichem überzogen. Jedes ihrer Werke hat ein eigenes Wesen, jede ihrer Erscheinungen den isoliertesten Begriff, und doch macht alles eins aus.

Sie spielt ein Schauspiel; ob sie es selbst sieht, wissen wir nicht, und doch spielt sie's für uns, die wir in der Gasse stehen.

Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr, und doch rückt sie nicht weiter. Sie verwandelt sich ewig und ist kein Moment Stillstehen in ihr. Niirs Bleiben hat sie keinen Zugriff, und ihren Ruh hat sie aus Stillestehen gehängt. Sie ist fest. Ihr Tritt ist gemessen, ihre Ausnahmen selten, ihre Gesetze unwandelbar.

Gedacht hat sie und sinnt beständig; aber nicht als ein Mensch, sondern als Natur. Sie hat sich einen eigenen, akkumulierten Sinn vorbehalten, den ihr niemand abmerken kann.

Die Menschen sind alle in ihr und sie in allen. Mit allen treibt sie ein freundliches Spiel und freut sich, je mehr man ihr abgewinnt. Sie treibt's mit vielen so im Verborgenen, daß sie's zu Ende spielt, ehe sie's merket.

Auch das Unnatürliche ist Natur; auch die plumpeste Phibiltet hat etwas von ihrem Genie. Wer sie nicht allenthalben sieht, sieht sie nirgendwo recht.

Sie lacht sich selber und haßt ewig mit Augen und Herzen ohne Zahl an sich selbst. Sie hat sich auseinander gefest, um sich selbst zu genießen. Immer läßt sie neue Genießer erwachen, unerwünscht, sich mitzuteilen.

Sie freut sich an der Illusion. Wer diese in sich und anderen zerbricht, den traktiert sie als der strengste Tyrann. Wer ihr zutraulich folgt, den drückt sie wie ein Kind an ihr Herz.

Ihre Kinder sind ohne Zahl. Keinem ist sie überall fern, aber sie hat Liebline, an die sie viel verschwendet und denen sie viel aufopfert. Was Größe hat sie ihren Schatz geknüpft.

Sie spricht ihre Geschichte aus dem Nichts hervor und sagt ihnen nicht, woher sie kommen und wohin sie gehen. Sie sollen nur laufen; die Bahn kennt sie.

Sie hat wenige Trübsalern, aber nie abgenutzte, immer wirksam, immer mannigfaltig.

Ihr Schauspiel ist immer neu weil sie immer neue Zuschauer schafft. Leben ist ihre schönste Erfindung, und der Tod ist ihr Kunsttariff, viel Leben zu haben.

Sie hüllt den Menschen in Dunkelheit ein und spornet ihn ewig zum Lichte. Sie macht ihn abhängig zur Erde, träg und schwer und schließt ihn immer wieder auf.

Sie gibt Bedürfnisse, weil sie Bewegung liebt. Wunder, daß sie alle Bewegung mit so wenigem erreicht! Jedes Bedürfnis ist Wehltat; schnell befriedigt, schnell wieder erwachend. Gibt sie eins mehr, so ist's ein neuer Quell der Lust; aber sie kommt bald ins Gleichgewicht.

Sie setzt alle Augenblicke zum längsten Lauf an und ist alle Augenblicke am Ziele.

Sie ist die Eitelkeit selbst, aber nicht für uns, denen sie sich zur größten Wichtigkeit gemacht hat.

Sie läßt jedes Kind an sich künfteln, jeden Toren über sich richten, Tausende stumps über sich hinsehen und nichts leben und hat an allen ihre Freude und findet bei allen ihre Rechnung.

Man gehorcht ihren Gesetzen, auch wenn man ihnen widerstrebt; man wirkt mit ihr, auch wenn man gegen sie wirken will.

Sie macht alles was sie gibt, zur Wohltat; denn sie macht es erst unentbehrlich. Sie säumt, daß man sie verlange; sie eilet, daß man sie nicht satt werde.

Sie hat keine Sprache noch Rede; aber sie schafft Zungen und Herzen, durch die sie fühlt und spricht.

Ihre Krone ist die Liebe. Nur durch sie kommt man ihr nahe. Sie macht Klüfte zwischen allen Wesen, und alles will sich verschlingen. Sie hat alles isoliert, um alles zusammenzuheben. Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält sie für ein Leben voll Milde schädles.

Sie ist alles. Sie belohnt sich selbst und bestraft sich selbst. Sie ist rau und gelinde, lieblich und schrecklich, kraftlos und allgewaltig. Alles ist immer da in ihr. Vergangenheit und Zukunft kennt sie nicht. Gegenwart ist ihr Ewigkeit. Sie ist süßig. Ich preise sie mit allen ihren Werken. Sie ist weise und still.

Man reißt ihr keine Erklärung vom Leibe, trübt ihr kein Geschenk ab, das sie nicht freiwillig gibt. Sie ist klug, aber zu gutem Ziele, und am besten ist's ihre List nicht zu merken.

Sie ist ganz, und doch immer unvollendet. So wie sie's treibt, kann sie's immer treiben.

Jedem erdient sie in einer eigenen Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Namen und Termen und ist immer die, selbe.

Sie hat mich hereingestellt, sie wird mich auch herausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir kalten. Sie wird ihr Wert nicht lassen. Ich sprach nicht von ihr. Nein, was wahr ist und was falsch ist, alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ist ihr Verdienst!

## Planck-Faber-Stark.

Drei deutsche Nobelpreisträger.

Während Deutschland politisch und wirtschaftlich noch aus allen Wunden blutet und der unaufhaltame Abstieg seiner Nationalität deutlicher als jede andere Erscheinung den völligen wirtschaftlichen Niedergang des Landes offenbart, werden jenseits der Ostsee, dort, wo den deutschen Kriegsländern so unvergleichlich viel Gutes geschah, der deutschen Wissenschaft die Siegespalme der internationalen Gelehrtenwelt zugeführt. Drei Nobelpreise wurden, wie gemeldet, von der Akademie der Wissenschaften in Stockholm zur Verteilung gebracht — die Physikpreise von 1918 und 1919 und der Chemiepreis von 1918 —, und alle drei zielen sie den deutschen Forschern zu. Zweifellos in einer Welt, die dem Deutschen auch heute noch zu vier Fünfteln feindselig oder doch unfreundlich gegenübersteht, eine Anerkennung der deutschen Tüchtigkeit, die nicht nur erhebt, und erheitert, sondern auch alle guten Kräfte des ermatteten Landes aufs neue anspornen wird.

Professor Max Planck, dem jetzt für seine Schöpfung der Quantentheorie der Nobelpreis zuteil wurde, hat den gleichen Preis bereits einmal, im Jahre 1908, davongetragen. Der im 62. Lebensjahre stehende, aus Kiel gebürtige Physiker, der im Studienjahr 1913/14 Rektor der Berliner Universität war, zu deren Zierden er auch heute noch gehört, zeichnete sich bereits am Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn durch die Verdienstleistung grundlegender neuer Anschauungen auf dem Gebiet der mechanischen Wärmelehre aus, die er dann in seinen „Vorlesungen über Thermodynamik“ bis in alle Einzelheiten ausbaute. Bereits 1887 übertrug man denn auch Planck nach einer mehrjährigen Lehrtätigkeit in München und Kiel den berühmten Lehrstuhl Kirchhoffs an der Berliner Universität, wie er auch später, im Jahre 1899, den Sitz von Hermann Helmholtz in der Akademie der Wissenschaften einnahm. War er damals schon berühmt als Thermodynamiker und als ein Reformator der Anschauungen über die Theorien verdünnter Lösungen und chemischer Gewichte, so begann er um die Jahrhundertwende mit seinen Arbeiten über die Theorie der Strahlung, die ihn auf langem, mühsamem Wege zu seinem größten Erfolge, zur Quantentheorie, führen sollten, mit der ein völlig neuer Abschnitt in der Geschichte der Physik beginnt. Denn diese neue Theorie, für deren Verständnis eine allseitige Beherrschung der höheren und höchsten Mathematik durchaus erforderlich ist, ist eine Tat, vergleichbar denen der astronomischen und mathematischen Genies im Zeitalter der Renaissance. Sie brach rücksichtslos mit wissenschaftlichen Heber-



zeugungen, die Jahrhunderte lang als unantastbar geachtet hatten, und lehrte: das energetische Geschehen vollzieht sich nicht kontinuierlich, sondern sozusagen ruckweise. Nicht ununterbrochen wirkt eine Kraft, sondern quantenweise. Besonders bemerkenswert ist auch, daß neben vielen anderen praktischen Ergebnissen der neuen Theorie eines dieser Ergebnisse darin lag, daß es Bland gelang, mit sehr großer Genauigkeit aus seiner Strahlungsformel die absolute Größe der Atome zu berechnen. In neuester Zeit widmete sich der große Gelehrte, der auch eine neue physikalische Auffassung des Prinzips von der Erhaltung der Kraft begründete, besonders der Erforschung der Einsteinschen Relativitätstheorie.

Der Träger des Chemiepreises von 1918 — der entsprechende Preis von 1919 wurde für das Jahr 1920 zurückgestellt —, Professor Dr. Fritz Haber, erhielt seine Auszeichnung für die künstliche Herstellung des Ammoniaks im Laboratorium. Bekanntlich hat nie so sehr Hunger der ganzen Welt nach Stickstoff und Stickstoffverbindungen bestanden, wie gerade während der Kriegsjahre. Not aber bricht Eisen, und das am schwersten leidende Deutschland war es, dem es dank dem jetzt vor aller Welt ausgezeichneten Gelehrten, dem Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik und Elektrochemie in Dahlem, gelang, für den Bedarf der Landwirtschaft und der Industrie synthetisches Ammoniak zu erzeugen. Professor Haber, der erst vor Jahresfrist seinen fünfzigsten Geburtstag feierte, wurde in Breslau geboren und promovierte im Jahre 1891 in Berlin zum Dr. phil. Einige Jahre später habilitierte er sich an der königlichen Hochschule in Karlsruhe, wo er im Jahre 1906 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Erst im Jahre 1911 wurde der Gelehrte, der ebenfalls Mitglied der Akademie der Wissenschaften ist, nach Berlin berufen. Dort wurde ihm auch während des Krieges ebenso wie dem Direktor der badischen Anilinfabrik Dr. Bosch, der die Haber'schen Forschungsergebnisse in die Grubenindustrie übertragen hatte, für die Befreiung vom Giftgaspatent die Ehrenmedaille der „Deutschen Bunsengesellschaft“ überreicht. Eng verknüpft ist schließlich Habers Name mit der Geschichte des Bergbaus durch seine Erfindung der Schlagwetterzeife, die — obwohl die chemischen wie die physikalischen Eigenschaften der Grubengase ausnutzt, um den Bergmann vor möglichen Katastrophen zu warnen, wie sie vom Jahre 1913 her aus dem rheinisch-westfälischen Grubengebiet noch in aller Erinnerung sind. Diese Erfindung, an der auch der Abteilungsleiter des Dahlemer Instituts Dr. Kaiser beteiligt ist, trug dem großen Chemiker außer anderen Ehrungen den medizinischen Ehrendoktor der Universität Halle ein.

Der dritte Nobelpreisträger schließlich, Professor Dr. Johann Stark, ist nicht in Berlin tätig, sondern Direktor des physikalischen Instituts in Greifswald. Sein besonderes Arbeitsfeld

ist die Erforschung des Wesens und der Anordnung der Elektronen, sowie der Theorie des Radiums. So ist er auch Begründer und Herausgeber des „Zeitschrifts der Radioaktivität und Elektronik“. Früh hat er seinen Namen bereits durch den Nachweis bekannt gemacht, daß die als Doppler-Effekt bekannte Erscheinungen der Schall- und Lichtwellen, die z. B. für die Berechnung der Entfernung der Fixsterne so große Bedeutung gewann, auch bei den in luftverdünnten Röhren fließenden und von besonders starken Lichterscheinungen begleiteten elektrischen Strömen auftritt. Weit bedeutender aber noch sind Starks Versuche, die Spektrallinien der chemischen Atome durch ein elektrisches Feld so zu beeinflussen, daß daraus ganz neue Aufschlüsse über die Struktur der Materie und ihrer Elemente gewonnen werden können. Die glänzenden Erfolge solcher Versuche haben nimmehr dem Greifswalder Physiker den von allen Ländern so heiß begehrten Nobelpreis eingebracht, nachdem sie ihn im Jahre 1914 bereits des Preises der Wahlbrüderstimme der Universität Göttingen teilhaftig gemacht hatten.

## In einer Sturmnacht.

Es fährt der Wind gewaltig durch die Nacht,  
in kühnen gellen Weisen bläst der Föhn,  
prophetisch kämpft am Himmel eine Schlacht  
und überstiehet ein wimmernd Sterbend.

Was jetzt dämonenhaft in Lüften zieht,  
ob' das Jahrhundert schließt, erfüllt's die Zeit  
in Sturmesbrausen klingt das Friedebied  
aus einem fernem, fernem Seliast.

Die Amvel, die in leichten Ketten hanat,  
hellst meiner Kammer weite Tämmerung,  
und wenn die Decke hebt, die Diele hanat,  
beweet sie sich gemad in lachtem Schwung.

Mir redet diese Flamme wunderbar  
von einer windbewegten Ampel Licht,  
die einst gekommen für ein nächtlich Paar  
ein ardees und ein köstlich Ansecht.

Es sprach der Friedebiedler, den du weicht,  
in einer solchen wilden Nacht wie heut:  
„Hörst, Mikodeme, du den Schöpfergeist,  
der mächtig weht und kühn Welt erneut?“

Konrad Ferdinand Werner.

## ❖ Allerlei Wissenswertes ❖

### Japans Krise und Japans Handel.

Seit Japan seine Grenzen dem Weltverkehr geöffnet hat — Mitte des 19. Jahrhunderts — hat es drei Kriege geführt, die sämtlich siegreich für das Land der aufgehenden Sonne verliefen und nicht nur jedesmal eine außerordentliche Steigerung seiner politischen Macht herbeiführten, sondern auch als Marksteine in seiner unerreichten wirtschaftlichen Entwicklung anzusehen sind. Durch nichts wird diese Tatsache klarer zum Ausdruck gebracht, als durch eine Gegenüberstellung der Wertziffern von Japans Außenhandel zu Beginn und nach Beendigung dieser Kriege:

	Gesamtwert	Wert auf den Kopf der Bevölkerung
1893 (vor dem jap.-chines. Kriege)	180 Mill. Yen	4,30 Yen
1896 (vor dem jap.-chines. Kriege)	290 „ „	6,78 „
1903 (bei dem jap.-russ. Kriege)	606 „ „	12,98 „
1906 (nach dem jap.-russ. Kriege)	843 „ „	17,50 „
1913 (nach dem Weltkriege) . . .	1 362 „ „	25,52 „
1918 (nach dem Weltkriege) . . .	4 000 „ „	37,72 „

### Erheizung mit Radium.

In einer hochinteressanten Plauderei von Dr. Albert Neuburger finden wir in Reclams Unterzum, Heft 22 (Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Jede Woche ein Heft für 55 Pfg.), folgende Ausführungen:

„Es läßt sich nicht sagen, wie oft schon von den verschiedensten Forschern die Lebensdauer der Erde berechnet wurde, wobei sich die widerspruchsvollsten Resultate ergaben. Nun aber zeigte sich durch die Untersuchungen Stratis, daß alle diese Gelehrten bei ihren Berechnungen einen wichtigen Faktor außer acht gelassen haben, von dem sie allerdings noch nichts wissen konnten, nämlich die Heizwirkung des Radiums. Die Erde bzw. das Leben auf ihr sollen bekanntlich dadurch aufhören, daß die Sonne, von der wir Licht und Wärme empfangen, allmählich erkalte. Die Forschungen von Rutherford und Robinson haben jedoch ergeben, daß ein Gramm Radium in jeder Stunde so viel Wärme entwickelt, als nötig ist, um die Temperatur von 134,7 Gramm Wasser um einen Grad Celsius zu erhöhen. Von dieser Tatsache ging Strutt bei seinen Berechnungen aus. Die Erde kühlt sich dadurch ab, daß sie die von der Sonne empfangene Wärme nicht festhält, son-

dern sie wieder in den kalten Weltraum hinausstrahlt. Diese Ausstrahlung, die man genau messen kann, ist so groß, daß sie vollkommen ausgeglichen wird, wenn in je 5000 Tonnen (1 Tonne = 1000 Kilogramm) des Gesteins unserer Erdrinde ein Milligramm Radium enthalten ist. Dieses entwickelt so viel Wärme, als die Erde für die gleiche Gewichtsmenge Gestein verliert, so daß also dessen Temperatur infolge der Heizwirkung des Radiums trotz der Ausstrahlung stets die gleiche bleiben muß. Da nun aber die Erdrinde an manchen Stellen fünfzigmal bis dreihundertmal mehr Radium enthält, so wird durch das Radium sicherlich um ebensoviele, ja vielleicht um mehr erwärmt, als sie sich infolge der Ausstrahlung abkühlt. Daraus folgt, daß die Erde wahrscheinlich überhaupt nicht so rasch durch Vereisung ausgrunde gehen kann, als man bisher annahm, oder daß sie, was weit wahrscheinlicher ist, überhaupt ein unberechenbar langes Leben hat, entwickelt doch das Radium bekanntlich ununterbrochen Energie, ohne wesentlich an Substanz zu verlieren. Es wird also auf ganz unvorstellbar lange Zeiten hinaus eine Art von Dauerheizung der Erde bewirken, die ihr ein Dasein von ganz außerordentlicher Länge gewährleistet.“

### Humor und Satire.

**Kleine Szene.** In ein bekanntes Kunstgewerbehaus kommt eine reich gekleidete Dame und wünscht den Herrn Prinzipal selbst zu sprechen. Der Herr Prinzipal erscheint.

„Bitte?“ — „Ich möchte gern einen Barockschrank haben.“ — „Ja. Wenn Sie sich in den ersten Stock . . .“ Im ersten Stock steht ein fabelhafter Barockbau, ein Kolos von einem Schrank. Die reich gekleidete Dame geht dreimal um das große Ding herum, müllert es prüfend, schüttelt den Kopf, läßt schließlich die Voranette fallen und sagt: „Herr Liedmann! Mit mir können Sie das nicht machen! Barock ist grün!“ (Ull.)

**Erkannt.** Köchin (zur Hausfrau): „Darf ich noch ein halbes Stündchen in die Anlagen hinuntergeben? Die Nachtigall singt heute so wunderschön!“

**Hausfrau:** „Meinetwegen, aber nehmen Sie der Nachtigall nicht wieder ein Pfund Leberwurst mit!“ (Dorfschäbier.)

**Streifbrecher.** Karl: „Wer war denn die feiche Dame neulich?“ Max: „Nothilfe!“ Karl: „???“ Max: „Ja, meine Frau jreichte!“ (Ull.)

Verantwortlich für die Redaktion: Max Sendewitz, Halle a. d. S.